



Gina Mayer

In guten wie in
toten Tagen

Thriller

script 5

Gina Mayer

In guten wie in toten Tagen



Thriller

Unverkäufliche Leseprobe

script 5



ISBN 978-3-8390-0164-6

1. Auflage 2013

© 2013 script5

script5 ist ein Imprint der Loewe Verlag GmbH, Bindlach

Umschlagfoto: iStock © tomuato

Umschlaggestaltung: Christian Keller

Printed in Germany

www.script5.de

zum abschied

*zum abschied schenkst du mir
ein buch
in roten samt gebunden
aber die Seiten sind leer*

*schreib es selbst
sagst du
schreib alles auf*

Garten- und Landschaftsbau. Früher hatte Cara immer geglaubt, dass das was mit Blumen zu tun hätte. Säen, gießen, düngen, ernten, umtopfen. Und so. Heute wusste sie es besser. Die Arbeit in einer Gärtnerei bestand nur aus Schaufeln und Schleppen. Komposterde, Friedhofserde, Blaukorn, Rasendünger, Torf, Rindenmulch. Man schippte das Zeug in Schubkarren, Eimer, Säcke und bugsierte es von einer Ecke in die andere, hievte es auf die Ladefläche des Lkw und wieder herunter. Vor acht Monaten hatte sie die Ausbildung zur Gärtnerin begonnen. Seit acht Monaten hatte sie ständig Rückenschmerzen.

»Weil du nicht richtig hebst«, sagte Renzo, ihr Chef. »Du musst in die Knie gehen, der Rücken bleibt gerade.« Renzo hatte leicht reden. Er war fast zwei Meter groß und stark wie ein Bär. Genau wie die anderen Gärtner bei Heinrich Galabau. Renzos Bruder Benno, Kalle, Mirko und Vitali.

Cara war auch nicht gerade klein und schwächlich. Hatte sie zumindest bislang geglaubt. Aber seit sie in der Gärtnerei arbeitete, fühlte sie sich mickrig und kraftlos.

»Verdammter Mist«, fluchte sie leise, während sie zum dritten Mal vergeblich versuchte, eine Schubkarre mit Rasensamen aus der Lagerhalle in den Hof zu befördern. Am Ausgang zum Hof gab es eine Schwelle, so niedrig, dass man sie kaum wahrnahm. Aber mit der Schubkarre kam sie einfach nicht darüber hinweg.

»Komm, lass mich mal machen«, sagte Vitali, der jetzt hinter ihr auftauchte, einen Sack mit Universaldünger auf dem Rücken.

»Ich schaff das auch allein«, keuchte Cara. Sie zog die Schubkarre zurück in die Halle, holte Schwung und ging zügig auf den Ausgang zu. Das Rad holperte über die Schwelle, die Karre neigte sich zur Seite, ganz langsam, und wäre unweigerlich gekippt, wenn Vitali seinen Düngersack nicht fallen gelassen und zugepackt hätte.

»Verdammt.« Cara wischte sich den Schweiß von der Stirn. Vitali nahm die Schubkarre und schubste sie über die Schwelle, als wäre es ein Puppenwagen.

»Bitte schön.«

»Danke, Klitschko.« Sie zog eine Grimasse und massierte sich die schmerzenden Schultern. »Vielleicht sollte ich doch lieber in einem Nagelstudio anfangen.«

»Dann musst du dir aber das Fluchen abgewöhnen.«

»Scheiße.«

»Siehst du. Bleib mal lieber hier.«

»Aber ich kann mir doch nicht ständig von dir helfen lassen.«

»Warum nicht? Ich helfe dir, du hilfst mir. Wo ist das Problem?«

»Ich helfe dir? Wie denn?«

»Ich muss heute noch ein Angebot rausschicken.« Vitali wies mit dem Kopf auf das Bürogebäude auf der anderen Seite des Hofes. »Kannst du das Ganze noch mal durchlesen? Ich hab's nicht so mit der Rechtschreibung.«

»Renzo auch nicht. Ist auch egal. Die Kunden achten doch eh nur auf die Preise.«

»Ich will aber, dass alles richtig ist.«

Cara stellte sich wieder vor die Schubkarre und bugsierte ihre Ladung quer über den Hof. Angebote rauszuschicken und Anschreiben zu verfassen gehörte gar nicht zu Vitalis Aufgaben, das machte normalerweise Evi, Renzos Frau. Vitali wollte sie nur aufbauen. Und ihr das Gefühl geben, dass sie nicht vollkommen fehl am Platz war.

Vitali war Azubi wie Cara, aber schon im dritten Lehrjahr. Wenn

er nicht gewesen wäre, hätte Renzo sie vermutlich längst rausgeschmissen. »Ist doch nicht so schlimm«, sagte er immer, wenn er ihr mal wieder zur Seite sprang. »Kann doch jedem passieren.«

Es passierte aber nicht jedem. Es passierte nur Cara. Der einzigen Frau im Team. Weil sie eben doch zu schwach war. »Garten- und Landschaftsbau ist ein Männerberuf«, hatte ihr Vater gesagt, als er von ihrer Berufswahl erfahren hatte. »Ich geb dir ein halbes Jahr. Dann schmeißt du hin.«

Das war der Hauptgrund, warum Cara bisher noch nicht aufgegeben hatte. Und Vitali natürlich.

Er war Russe und lebte erst seit ein paar Jahren in Deutschland. Man hörte es ihm an, er rollte das R und dehnte manche Worte so, dass man sie fast nicht verstand, und verwechselte öfter die Artikel. Die Ausbildung zum Landschaftsgärtner hatte er angefangen, weil die Gärtnerei gleich bei ihm um die Ecke lag. »Da bin ich morgens schnell da und auch schnell wieder zu Hause«, hatte er Cara an ihrem ersten Tag bei Heinrich Galabau erzählt.

Sie hielt das für einen Scherz und lachte, aber es war sein Ernst.

»Uns haben sie eingetrichtert, dass wir uns gar nicht genug Gedanken über unsere Ausbildung machen können«, sagte sie. »Wägen Sie die Vor- und Nachteile eines Berufs sorgfältig ab und so. Und du guckst nur, dass du es nicht zu weit zur Arbeit hast.«

»Bei dir ist es ja auch was anderes«, sagte Vitali. »Du hast doch Abitur. Warum studierst du nicht?«

»Mein Abschluss war nicht so gut«, sagte Cara. »Und ich bin eher ein praktischer Typ.« Zwei Lügen. Sie hatte einen Schnitt von 1,6 und für die Ausbildung in der Gärtnerei hatte sie sich nur entschieden, weil sie wusste, dass sie ihren Vater damit auf die Palme brachte. Seine Tochter. Studierte nicht, sondern machte eine Ausbildung in einem Handwerksberuf.

Ob sie es jemals zur Gesellenprüfung bringen würde, stand auf einem anderen Blatt. Falls sie es schaffte, wäre es Vitalis Verdienst.

Am Anfang hatte es sie total genervt, dass er sie ständig beobachtete. Und ihre Fehler ausbügelte, bevor sie einer der anderen bemerkte. Inzwischen hatte sie sich daran gewöhnt.

Als sie nach Feierabend aus der Gärtnerei kamen, stand da ein roter Polo auf dem Parkplatz.

»Deine Schwester holt dich ab«, stellte Vitali fest. Er klang enttäuscht. Weil er sie sonst nämlich immer noch zur Bushaltestelle brachte, bevor er nach Hause radelte.

»Sag mal, hängst du jetzt immer mit diesem Russen zusammen?«, fragte Helena, nachdem sie eingestiegen war. »Immer wenn ich hier vorbeikomme, seh ich euch beide zusammen. Pass bloß auf, dass du ihn nicht zu sehr ermutigst. Sonst entführt er dich und bringt dich auf seine Datscha in Sibirien. Da kannst du dann von morgens bis abends Gurken schälen und Soljanka kochen. Oder wie das Zeug heißt.«

»Spinnst du? Ich ermutige ihn überhaupt nicht«, entgegnete Cara empört. »Wir sind nur Kollegen.«

»Das sieht er aber anders. Wie der dich vorhin angeschmachtet hat, als er sich von dir verabschiedet hat! Der steht ja wohl total auf dich«, spottete Helena und natürlich hatte sie damit recht. Natürlich war Vitali bis über beide Ohren in sie verliebt, das war auch Cara klar.

»Na und? Ich steh aber nicht auf ihn.«

»Ich weiß.« Helena hupte, weil ihr ein dicker Mercedes die Vorfahrt genommen hatte. »Du hast ja auch Stil. Außerdem hast du echt was Besseres verdient.«

»Warum bist du heute überhaupt hier? Ich dachte, du wolltest erst am Wochenende kommen?«

Helena wohnte seit drei Jahren in Münster, wo sie Englisch und Sport auf Lehramt studierte. Aber ihre Wochenenden und die Se-

mesterferien verbrachte sie fast immer in Geldern. Am Anfang war sie wegen ihrer Freundinnen nach Hause gekommen – und wegen Cara natürlich. Aber seit letztem Sommer gab es einen neuen Grund für Helena, in ihre Heimatstadt zu fahren, sobald sich eine Gelegenheit dazu bot.

»Tom und ich haben noch so viele Dinge zu besprechen. Die Hochzeit rückt doch immer näher.«

Tom Schenker. Er unterrichtete Deutsch und Sport am Anne-Frank-Gymnasium, in der Schule, die sowohl Cara als auch Helena besucht hatten. Tom war Vertrauenslehrer und spielte Gitarre und American Football und sah darüber hinaus auch noch hinreißend aus. Und war seit vier Monaten mit Helena verlobt und in genau sieben Wochen wollten sie heiraten.

»Außerdem wollte ich dich was fragen«, fuhr Helena fort. »Oder vielmehr: Ich wollt dich um was bitten. Eine Riesen-Mega-Bitte, um genau zu sein.«

»Echt? Was denn?«

»Mein Junggesellinnenabschied.«

»Ja?«

»Hast du Lust ... kannst du dir vorstellen, das für mich zu organisieren?«

»Was – ich? Eine Junggesellinnenparty? So in der Fußgängerzone mit Bauchladen und Spielchen und allem Drum und Dran? Ist das dein Ernst?«

»Na klar ist das mein Ernst. Wir machen noch mal richtig einen drauf, bevor ich mich auf ewig binde. Das wird genial. Ist allerdings eine Menge Arbeit, das ist mir klar ...«

»Das ist das kleinste Problem.« Cara schluckte. »Aber ich hab doch überhaupt gar keine Erfahrung mit so was. Traust du mir das denn zu?«

»Na klar«, sagte Helena noch einmal.

»Okay.«

»Supi!« Helena strahlte und machte vor lauter Freude versehentlich einen kleinen Schlenker auf den Bürgersteig. Eine Fußgängerin drohte ihr mit der Faust, aber das bemerkte sie nicht.

»Wann willst du den Junggesellinnenabschied denn feiern?«

»Am Wochenende vor der Hochzeit«, meinte Helena. »Das heißt konkret: in sechs Wochen.«

»Okay«, meinte Cara langsam.

»Ich bin dir nicht böse, wenn du Nein sagst.«

»Quatsch. Ich mach das total gern für dich. Wen soll ich denn einladen?«

»Na, meine Mädels eben. Isy, Jacky, May, Viola, Julia und Ronja. Und du bist natürlich auch dabei.«

»Isy? Meinst du, sie kommt?«

Helenas beste Freundin Isy studierte in den USA. Zur Hochzeit wollte sie anreisen, aber ob sie nun schon eine ganze Woche vorher kommen konnte?

»Sie muss dabei sein«, sagte Helena. »Unbedingt.«

»Dann wären wir zu acht.«

»Gut gerechnet.«

»Wir brauchen coole Outfits.«

»So was kann man bestimmt im Internet bestellen ...«

»Spinnst du? Nee, ich lass mir schon selber was einfallen.«

»Genial«, jubelte Helena. »Du bist toll, Cara. Das wird einfach nur grandios, da bin ich mir sicher.«

Caras Kopf begann zu rattern. Das Motto der Party wäre auf jeden Fall Hiphop, das war klar. Helena und ihre Freundinnen hatten jahrelang zusammen in der Hiphop-Gruppe ihrer Schule getanzt. Cara würde T-Shirts bestellen und sie mit ihrem Logo bedrucken lassen – und mit einem coolen Spruch.

Sie nagte an ihrer Unterlippe. *Mit einem coolen Spruch.* Als ob das

so einfach wäre. Sie war erbärmlich schlecht darin, sich witzige Sprüche auszudenken. Wenn sie bloß Helena hätte fragen können, die sprudelte nur so vor Ideen. Aber das kam natürlich nicht infrage, es sollte schließlich eine Überraschung sein.

Bei den Spielideen würde sie einfach Helenas Freundinnen mit ins Boot holen. Jede von ihnen sollte sich eine Mutprobe ausdenken, die Helena absolvieren müsste. Schließlich kannten sie Helena am besten.

Sie schrieb noch am selben Abend die Einladungen und verschickte sie per E-Mail. Und als sie am nächsten Abend von der Arbeit nach Hause kam, hatte sie fünf Antworten. Jacky, Ronja, Viola, May und Julia hatten sich gemeldet.

»Yippie!«, schrieb Jacky. »Ich komme!!!«

»Freu mich schon:))))!!!!«, erklärte Ronja, und Viola und May sagten ebenfalls zu. Und als Cara das Laptop gerade wieder ausschalten wollte, kam auch Isys Antwort. Obwohl sie ihren Flug nach Deutschland bereits reserviert hatte und nun noch einmal umbuchen musste, wollte sie unbedingt bei Helenas »Hen-Night« dabei sein.

Hen-Night – das Wort hörte Cara zum ersten Mal, es gefiel ihr. Das war viel cooler als »Junggesellinnenabschied«. Und brachte sie auf eine Idee.

Sie schnappte sich einen Stift und einen Notizblock und begann zu kritzeln. Zeichnete Entwürfe für T-Shirts und Kopfbedeckungen und schrieb Slogans darunter. Und ließ den Block wenige Minuten später zufrieden sinken.

Hen-Night – das war einfach genial: Helena wäre die Hip-Hen. Und der Rest der Mädchen wären die Chicks. Passend zu den bedruckten T-Shirts würde Cara im Internet Flügel bestellen – weiß für Helena, gelb für die Freundinnen. Und Schnäbel aus Pappe. Sie würde einen Bauchladen aus Eierkartons basteln und Eierkörbe besorgen und natürlich Überraschungseier. Ein Chinesenrestaurant

in der Stadt verkaufte gebratene Hühnerfüße – vielleicht würde sie sich auch damit eindecken. Ein bisschen Grusel musste sein.

»Wer sagt's denn«, murmelte sie und lehnte sich zufrieden zurück. Sie würde Helena den weltbesten Junggesellinnenabschied organisieren. Eine Abschiedsparty, an die sie sich ihr Leben lang erinnern würde.

Ihre große Schwester. Seit Cara zurückdenken konnte, war Helena der wichtigste Mensch in ihrem Leben. Ihre beste Freundin, ihr großes Vorbild. Ihre erste Erinnerung überhaupt war Helenas Einschulung: wie stolz Helena ihre selbst gebastelte Schultüte mit den Marienkäfern präsentiert hatte. Wie neidisch Cara auf die Süßigkeiten in der Tüte gewesen war. Und an die Tränen und das Geschrei hinterher, auch daran erinnerte sie sich noch, auch wenn sie das lieber vergessen hätte.

Sie wusste noch, wie Helena mit der Lehrerin in der Klasse verschwunden war. Und Cara war mit ihren Eltern im Flur zurückgeblieben.

Sie war drei Jahre alt gewesen. »Das bildest du dir nur ein«, sagte ihre Mutter immer, wenn Cara ihr von Helenas Einschulung erzählte. »Du hast nur das Gefühl, dass du dich daran erinnerst, weil wir so oft davon erzählt haben.«

Aber das stimmte nicht. Wenn Cara die Augen schloss, dann sah sie die ganze Szenerie heute noch vor sich: Sie sah Helena mit einer rosa Schleife im Haar, sie sah ihr grün getupftes Top und den roten Faltenrock und die lustige Schultüte. Und dann die Tür, die sich vor Caras Nase schloss. In diesem Moment war ihr bewusst geworden, dass nun für Helena ein neues Leben anfang, aber für Cara ging alles weiter wie gehabt.

Hinterher waren sie essen gegangen und nach dem Essen hatten ihre Eltern zu streiten begonnen. Worum es bei dem Streit gegang-

gen war, wusste Cara nicht mehr. Sie wusste aber noch, dass sie und Helena auf Helenas Bett gesessen und die Süßigkeiten aus der Schultüte gegessen hatten, bis ihnen schlecht war. Und aus dem Wohnzimmer hörten sie das Geschrei ihrer Eltern.

Freitags gingen Cara und Vitali nach der Arbeit immer noch in die Kneipe. Cara wusste nicht mehr, wann sie damit angefangen hatte und warum, aber auf einmal war es eine feste Gewohnheit. Sie tranken jeder ein Bier, danach stieg Vitali auf sein Fahrrad und Cara in den Bus.

Aber mit dieser Tradition war jetzt erst mal Schluss. Cara hatte einfach keine Zeit mehr dafür. »Ich kann heute Abend nicht«, teilte sie Vitali in der Mittagspause mit. Und erzählte ihm dann von Helenas Jungesellinnenabschied und was sie dafür alles vorbereiten, organisieren, planen, besorgen musste.

»Was? Die Party steigt Ende Mai und deshalb kannst du heute Abend kein Bier mit mir trinken?«, fragte Vitali verständnislos.

»Ich hab keine Ruhe dazu.«

»Quatsch. Ich helf dir beim Organisieren.«

»Das kannst du nicht. Du kennst Helena doch gar nicht.«

»Du kannst sie mir ja vorstellen.«

Das hättest du wohl gerne, dachte Cara. Vergiss es, dachte sie, du und Helena, ihr seid zwei Welten, ihr würdet euch nicht verstehen.

»Heute nicht«, sagte sie. »Nächste Woche wieder.« Oder auch nicht. Sie skypte jetzt jeden Abend mit Helena.

»Vergiss nicht«, mahnte Helena. »Isy ist Vegetarierin, Julia hat eine Laktoseunverträglichkeit und May darf keine Nüsse essen, sonst erstickt sie. Nicht dass es beim Essen böse Überraschungen gibt.«

»Okay.« Cara notierte die Allergien auf ihrer Liste. »Isy, Viola und May wollen übrigens nach der Party bei uns übernachten.«

»Aber nicht auf Isomatten auf dem Fußboden«, erwiderte Helena prompt. »Wir sind schließlich keine zwölf mehr.«

»Ich wollte aufblasbare Gästematratzen besorgen«, sagte Cara. »Und wir brauchen auch noch Bettdecken und ein Kopfkissen fehlt.«

»Denk bitte auch an das Frühstück am nächsten Morgen. Vielleicht machen wir eher einen Brunch, dann können Julia, Jacky und Ronja auch noch dazukommen.«

»Gute Idee.« FRÜHSTÜCK schrieb Cara in Großbuchstaben auf ihren Zettel und setzte ein Ausrufezeichen dahinter. Die Liste wurde immer länger.

»Armes Aschenputtel«, sagte Helena. »Ganz schön viel zu tun, was? Hoffentlich verfluchst du mich nicht schon. Aber tröste dich, ich hab noch viel mehr zu tun. Ich wünschte, Tom wäre nicht so schrecklich unpraktisch. Er ist mir überhaupt keine Hilfe.«

Denn während Cara nur den Junggesellinnenabschied vorbereitete, musste Helena die ganze Hochzeit organisieren. Mehr als hundert Gäste waren eingeladen, fünfzig weitere kamen zum Sektempfang nach der kirchlichen Trauung. Die Feier sollte in Schloss Haag stattfinden, das hatte ihr Vater so arrangiert, der den Restaurantchef des Hotels persönlich kannte. Er hatte auch den Sekt für den Empfang bestellt und eine Kutsche organisiert, die das Brautpaar von der Kirche zum Schloss bringen sollte. Helena schrieb Einladungskarten, gestaltete Platzkarten und Tischdekorationen, bestellte die Hochzeitstorte und weiße Tauben und verkostete Wein und probierte ein Brautkleid nach dem anderen an. Das Studium lief nebenher. So eine Hochzeit war ein richtiger Fulltime-Job.

Nach der Arbeit ging Cara jetzt immer einkaufen. Die Küchenschränke füllten sich mit laktosefreien Snacks und vegetarischen Frühlingsrollen und lustigen Hahn- und Henne-Tassen fürs Früh-

stück am nächsten Morgen. »Sag mal, spinnst du eigentlich?«, fragte ihre Mutter, als Cara wieder mit einem Korb voller Einkäufe ankam. »Der ganze Kram für eine Party?«

»Es ist doch nicht irgendeine Party«, sagte Cara. »Es geht um Helenas Junggesellenabschied. Das ist schließlich der Auftakt zu ihrer Hochzeit!«

»Na und?« Frau Fliedner beäugte missbilligend das riesige Keramikstück, das Cara jetzt aus dem Einkaufskorb zauberte. »Die Hochzeit wird ohnehin schon unglaublich aufwendig – und nun noch eine Riesenparty. Das ist doch total überzogen. Wir sind damals in der Mittagspause zum Standesamt gegangen, das war's.«

Cara zuckte mit den Achseln. »Helena macht es eben auf ihre Weise.«

Besser als ihr, fügte sie in Gedanken hinzu. Die Ehe ihrer Eltern war ein einziges Desaster gewesen, bis sie vor drei Jahren endlich geschieden worden waren. Ihr Vater wohnte jetzt mit seiner neuen Frau und zwei neuen Kindern im neuen Haus am anderen Ende der Stadt. Cara hatte kaum noch Kontakt zu ihm.

Helena dagegen verstand sich hervorragend mit ihm. Und das war ausgesprochen hilfreich, denn ohne die Unterstützung ihres Vaters hätten sie und Tom sich die gigantische Feier nie und nimmer leisten können. Herr Fliedner zahlte alles und beklagte sich nie, obwohl Helena fast täglich mit neuen teuren Einfällen und Ideen ankam.

»Ich find das einfach unglaublich von Papa«, sagte Helena zu Cara. »Dass er das alles mitmacht. Irre.«

»Es ist doch nur Kohle«, sagte Cara. »Und davon hat er genug.«

Mit Geld war ihr Vater großzügig. Jedenfalls solange die Dinge nach seinen Vorstellungen liefen. Solange seine Töchter funktionierten. Und Leistung brachten und seine Strategien umsetzten und Erfolge erzielten, genau wie die Firmen, die ihn als Unternehmensberater engagierten.

Mit ihrer Mutter schacherte er dagegen um jeden Cent Unterhalt, als wäre es sein letzter.

Hoffentlich achtet Helena darauf, dass sie Papa und Mama bei der Feier weit auseinander setzt, dachte Cara, während sie die Tassen zu den dottergelben Suppentellern stellte, die sie vor einigen Tagen erstanden hatte. Sonst würden sich die beiden den ganzen Tag lang in den Haaren liegen, bis ihre Mutter irgendwann zu heulen anfing.

Frau Fliedner seufzte. »Wenn Tom nur nicht schon so alt wäre. Neun Jahre. Das ist ein gewaltiger Unterschied.«

»Das ist doch vollkommen egal! Tom und Helena lieben sich, darauf kommt es an. Und sie sind wie füreinander geschaffen. Die werden superglücklich miteinander«, prophezeite Cara.

Ihre Mutter schwieg. Sie hätte es viel lieber gesehen, wenn Tom und Helena erst einmal zusammengezogen wären, anstatt gleich zu heiraten. Aber Helena hatte alle ihre Bedenken und Warnungen und Einwände beiseitegewischt, wie sie es ihr ganzes Leben lang gemacht hatte. »Ich will ihn oder keinen«, sagte sie. »Und er will mich auch. Was gibt es da zu warten?«

Und Cara war ganz ihrer Meinung. Ihre Eltern waren sieben Jahre lang zusammen gewesen, bevor sie geheiratet hatten. Und waren dennoch gescheitert. Das würde Helena nicht passieren.

»Ohne dich wäre ich vollkommen aufgeschmissen«, sagte Helena und griff gerade noch rechtzeitig zu, bevor Caras Fahrrad umkippte. Der Korb war vollkommen überfüllt und am Lenker baumelten zwei pralle Einkaufstaschen.

»Das sehe ich auch so«, meinte Cara.

»Eierlikör?« Helena hatte einen Blick in den Korb geworfen und rümpfte angeekelt die Nase. »Was willst du denn damit? Ist das für den Kaffeeklatsch im Altersheim?«

»Gib her!« Cara riss ihr die Tasche aus der Hand. »Das hat ausnahmsweise nichts mit dir zu tun.«

Sie nahm den Korb vom Lenker und schleppte ihn ins Haus. Und merkte, wie sie unsicher wurde. *Kaffeeklatsch*. Vielleicht war die ganze Hen-Chicken-Hiphop-Idee ja total daneben. Kindisch, albern, peinlich. Aber jetzt war es zu spät, der Junggesellinnenabschied war übermorgen, bis dahin ließ sich das Konzept auf keinen Fall mehr ändern.

»Was schleppst du dich denn hier ab? Sag doch was, dann helf ich dir!« Nun kam Tom aus der Küche und nahm ihr den Fahrradkorb ab, als wäre sie alt und gebrechlich. *Altersheim!*

»Danke. Trag das Ganze bitte gleich in mein Zimmer, Helena soll es nicht sehen.«

»Mmmh, Eierlikör«, sagte Tom. »Dass es das Zeug noch gibt. Ich dachte, das wäre längst ...«

»Schsch!«, machte Cara, denn nun kam auch Helena ins Haus.

»Ist ja schon gut.« Tom verschwand im Flur.

Helena reichte Cara die beiden vollen Tüten. »Hier. Hab auch nicht reingeguckt. Oh Mann, ich bin mächtig gespannt, was du dir so ausgedacht hast.«

Cara nickte nervös. »Ich wusste gar nicht, dass du heute schon kommst.«

»War eine spontane Idee. Toms Training ist ausgefallen, da hat er mich angerufen. Wir gehen heute Abend zum Probeessen für die Hochzeit.«

»Was – heute erst? Und wenn es euch nicht schmeckt? Ihr könnt doch jetzt keine neue Location mehr suchen.«

»Nee, aber wir können das Menü ändern. Und wenn alle Stricke reißen, feuern wir den Koch und stellen dich ein.« Helena umarmte Cara und küsste sie auf die Stirn. »Wird schon alles gut gehen. Ich bin so glücklich, mir macht auch ein verpatztes Essen nichts aus. Mich kann überhaupt nichts mehr umhauen.«

Na, hoffentlich gilt das auch für einen verpatzten Junggesellinnenabschied, dachte Cara.

Tom war inzwischen wieder zurück. Er legte einen Arm um Helena und zog sie an sich. »Das wäre auch noch schöner, wenn wir uns von solchen Kleinigkeiten die Stimmung vermiesen lassen würden«, sagte er zärtlich und küsste sie. »Du weißt doch: in guten wie in schlechten Tagen!«

Helena schloss die Augen und schmiegte sich an ihn und ihr Körper verschmolz mit seinem wie Schokoglasur auf einer Hochzeitstorte. Sie seufzte glücklich und Cara seufzte ebenfalls. Die große Liebe, von der alle träumten. Helena hatte sie gefunden.

Und dann streckte ihre Mutter den Kopf in den Flur und machte mal wieder alles kaputt. »Helena. Kannst du eben kommen? Hier ist Isy für dich!«

»Isy?« Helena hob ihren Kopf von Toms Schultern. »Ist sie etwa schon in Deutschland? Oh mein Gott!« Sie löste sich aus seiner Umarmung und rannte ins Wohnzimmer.

»Oh mein Gott«, wiederholte Tom und zwinkerte Cara zu.

Cara lachte und merkte, wie sie rot wurde. Zum Teufel aber auch, obwohl Tom und Helena nun schon monatelang zusammen waren, obwohl er in ihrem Haus aus und ein ging, fühlte sie sich jedes Mal unsicher, wenn sie allein mit ihm war, wenn er sie auch nur ansah. Vor zwei Jahren war er ihr Deutschlehrer gewesen und jetzt war er Helenas Verlobter. Vor zwei Jahren hatte sie ihn noch angehimmelt, genau wie der Rest ihrer Klasse, und jetzt gehörte er praktisch mit zur Familie.

»Nervös?«, fragte Tom spöttisch.

»Und du?«, fragte Cara zurück.

Sein Gesicht wurde plötzlich ernst. »Total«, sagte er. »In meinem ganzen Leben war ich noch nie so aufgeregt.«

Sie wollte etwas entgegenen, aber nun kam Helena wieder zurück in den Flur.

»Schon fertig?«, fragte Tom, und dann sah er sie an. »Oh nein. Was ist denn jetzt los? Schlechte Nachrichten?«

»Total schlechte Nachrichten!« Helena war tränenüberströmt. »Isy kann nicht kommen. Sie ist superkrank und darf nicht fliegen.«

»Das gilt aber hoffentlich nur für den Junggesellinnenabschied«, sagte Cara betroffen. »Bis nächste Woche ist sie doch wieder fit!«

»Sie hat den Flug schon gecancelt«, schluchzte Helena. »Sie hat sich irgendein fieses Virus eingefangen, sie konnte kaum sprechen. Ich könnte ausflippen, meine beste Freundin kommt nicht zu meiner Hochzeit!«

Sie warf sich in Toms Arme und weinte. Obwohl sie gerade eben noch behauptet hatte, dass sie nichts mehr umhauen könnte.

2

Die siamesischen Zwillinge hatte man Helena und Isy in der Schule immer genannt. Nicht weil sie sich so ähnlich sahen, Helena war groß und blond und schlank, Isy dunkelhaarig und viel kleiner. Aber seit der Grundschule waren die beiden unzertrennlich. Beste Freundinnen. Und nun das: Isy fehlte ausgerechnet bei Helenas Hochzeit.

»Das ist der Supergau!«, jammerte Helena. »Isy sollte meine Trauzeugin werden. Und die erste Brautjungfer. Am liebsten würde ich alles verschieben!«

»Nun mach aber mal halblang!« Inzwischen war auch ihre Mutter in den Flur gekommen. »Isy ist krank, aber sie liegt schließlich nicht im Sterben. Und du auch nicht.«

Helena putzte sich die Nase. Tom wischte verstohlen über sein nassgeweintes Hemd. »Ich geh dann mal in mein Zimmer«, sagte Cara. Eine Person weniger bei der Abschiedsparty. Dadurch würde sich einiges verändern, sie musste noch mal durch den Ablaufplan gehen.

»Warte!« Helena griff nach ihrem Arm und riss Cara zurück, mit einer solchen Wucht, dass sie fast gefallen wäre. »Jetzt musst du unsere Trauzeugin werden. Machst du das, ja?«

»Na klar. Gerne.«

»Na siehst du.« Tom legte Helena beruhigend die Hand auf die Schulter. »Alles wird gut.«

Helena putzte sich die Nase und seufzte und putzte sich noch mal die Nase. Ihr Gesicht und die Augen waren rot, die Lider geschwol-

len vom Weinen und dennoch sah sie einfach bezaubernd aus. Dachte Cara. Dachte wohl auch Tom, denn nun zog er Helena wieder an sich.

»Aber Isy wird mir ganz furchtbar fehlen.« Helenas Stimme klang dumpf, weil sie ihr Gesicht gegen Toms Hemd presste.

»Ich weiß. Mein armer Schatz«, sagte Tom und massierte ihre Schultern.

Was für ein Typ! Seit Monaten versuchte Cara, einen Fehler an Tom zu finden. Der ideale Mann existiert nicht, dachte sie, jeder hat irgendeine Macke. Ist eifersüchtig oder geizig oder hat Schweißfüße oder wird aggressiv, wenn er gesoffen hat. Aber Tom nicht. Tom war einfach mustergültig. Absolut perfekt.

Ein Traummann, dachte Cara, während sie die Einkäufe in ihrem Kleiderschrank verstaute.

Zwischen Helena und ihm hatte es im letzten Sommer gefunkt. Obwohl Helena in Münster studierte, leitete sie weiterhin die Hip-Hop-Company an der Schule, jeden zweiten Mittwoch im Monat fuhr sie dafür nach Geldern. Sie trainierte in der kleinen Turnhalle mit ihren Dance-Mädels und Tom coachte in der großen Halle die Football AG und in den Pausen unterhielten sie sich. Und kamen sich näher und plötzlich waren sie ein Paar.

Genau so muss es sein, dachte Cara und schichtete zwei Packungen Gelee-Eier auf den Eierlikör.

In ihrem eigenen Freundeskreis war weit und breit niemand in Sicht, in den sie sich hätte verlieben können. Wohin sie auch schaute, gab es nur Bubis, keine Männer, die man ernst nehmen konnte. Mit denen man reden, diskutieren, lachen, streiten konnte. Die einen auffingen, wenn man verzweifelt war.

Wie Tom.

Ich will das nicht. Und ich brauch das auch nicht. Lieber bleibe

ich allein, als dass ich mich mit irgendeinem Loser zufriedengebe, dachte Cara. Und musste plötzlich an Vitali denken. Heute Morgen hatten sie Rollrasen verlegt, Vitali hatte die Fläche vorher umgegraben, und weil es so heiß war, hatte er sein T-Shirt ausgezogen. Sein Sixpack war wirklich nicht übel und seine Oberarme konnten sich ebenfalls sehen lassen. Aber sonst.

»Nichts da«, murmelte Cara. »Such dir mal lieber eine andere, die für dich Soljanka kocht.«

Helena sah traumhaft aus. Dabei trug sie einfach nur ein weißes Top und einen dunkelblauen Blazer zu einer verblichenen Boyfriend-Jeans. Die blonden Haare hatte sie zu einem Zopf gebunden und mit ein paar Haarnadeln auf dem Kopf zusammengesteckt, es wirkte raffiniert und lässig zugleich.

»So solltest du zum Standesamt gehen!« Cara trug ebenfalls Jeans, das war der Dresscode für den Junggesellenabschied, aber sie fühlte sich nicht annähernd so cool wie Helena. Die bedruckten T-Shirts und die Hühnerflügel lagen in ihrem Zimmer bereit. Je näher die Party rückte, desto überzeugter war sie, dass das Hühnermotto absolut bescheuert war. Zu allem Überfluss fehlte auch noch Isy, die Cara durch ihre Mail überhaupt erst auf die Idee gebracht hatte.

»Und was mache ich mit dem Escada-Kostüm, das Papa mir fürs Standesamt gekauft hat?« Helena trug blassrosa Lippenstift auf, tupfte Puder darauf, dann noch eine Schicht Lippenstift. »An der Uni kann ich das nicht anziehen.«

Cara griff ebenfalls zu einem Lippenstift. Starrte sich dann im Spiegel an, sah ihr blasses Gesicht und daneben Helena, die sie aus dem Spiegel heraus anlächelte. Cara lächelte zurück und stellte fest, wie ähnlich sie sich waren, graue Augen, hohe Wangenknochen, schmale Nasen, glattes blondes Haar. Schwestern, das er-

kannte man auf den ersten Blick. Und doch waren sie vollkommen unterschiedlich. Helena war schön und Cara war unscheinbar und langweilig. Sie legte den Lippenstift wieder weg, ohne ihn zu benutzen.

»Ich bin so neugierig, was du dir ausgedacht hast.« Helena wurde plötzlich ganz ernst. »Cara«, sagte sie. »Es ist doch nichts dabei, was irgendwie peinlich werden könnte?«

Cara erstarrte. Helenas Gesicht im Spiegel, das jetzt wieder lächelte. Das sie anstarrte. »Ach Quatsch, das war'n Scherz, Cara. Es wird total lustig, das weiß ich doch. Den Abend heute werden wir nie vergessen.«

Das werden wir nie vergessen. Der Satz fräste sich in Caras Gehirn wie eine Motorsäge in einen Baumstamm. Sie spürte, wie ihr schwindlig wurde, und holte tief Luft und beschloss im selben Moment, ihrer Schwester alles zu verraten. Wenn Helena die Hühner-Idee genauso blöd fand, wie sie befürchtete, dann würde sie nur die bedruckten T-Shirts aus ihrem Zimmer holen und den restlichen Plunder einfach vergessen. »Ich muss dir ...« ... *was sagen*, wollte sie hinzufügen, aber die Türklingel fiel ihr ins Wort.

»Es geht lo-os!«, jauchzte Helena. »Ich mach auf! Machst du schon mal den Aperol fertig?«

Sie rannte barfuß zur Tür, Sekunden später hörte man spitze Schreie im Flur. Die Mädels waren da.

Zu spät, dachte Cara. Jetzt gab es kein Zurück mehr.

»Auf die *bride to be!*« Jacky stieß zuerst mit Helena an, dann klirrten reihum die Gläser gegeneinander.

»Auf Helena!«

»Auf Helena und Tom!«

»Auf alle Frauen, die sich wegen Tom die Augen ausweinen!«, rief Viola.

»Und auf die Männer, die sich wegen Helena die Augen ausweinen!«, fügte Julia hinzu.

Helenas Freundinnen mussten vor dem Haus aufeinander gewartet haben, jedenfalls waren sie alle gleichzeitig eingetroffen. Nun standen sie in der Küche, wo Cara Sektgläser mit Aperol-Sprizz verteilte. Und kaum hatten alle angestoßen, da waren die Gläser auch schon wieder leer und eine zweite Runde musste her und auch die war im Handumdrehen ausgetrunken. Zum Glück hatte ihre Mutter übers Wochenende das Feld geräumt und war zu ihrer Schwester nach Braunschweig gefahren. Die Wohnung gehörte Helena und Cara.

»Auf Cara!«, rief Helena und schwenkte ihr Glas. »Sie hat wie eine Irre geschuftet, um die Party vorzubereiten.«

»Cheers!« »CinCin!« »Prost!«

Und wieder eine neue Runde. Vielleicht war es gut, wenn sie alle so viel tranken, die Hühneridee war im nüchternen Zustand kaum zu ertragen. Cara füllte die Gläser zur Hälfte mit Aperol, schüttete Prosecco auf und ließ das Soda-Wasser weg. Wasser konnten sie morgen trinken, wenn sie alle einen Kater hatten.

»Raus mit der Sprache, Cara!«, flötete May. »Was hast du geplant?«

Nun richteten sich sechs Augenpaare auf Cara. Sie schwitzte. »Ich ... äh ... wir fangen im Wohnzimmer an. Vielleicht geht ihr alle mal rüber.«

Sie hatte Hühnergirlanden aus Pappe und Federn gebastelt und unter die Decke gehängt. Am Fenster hing ein Mobile mit gelben Küken und auf dem Esstisch thronte das Keramikei, das Cara mit Hühnerbildern beklebt hatte. »Das ist ja ...«, begann May, und Cara überlegte einen Moment, ob sie einfach die Flucht ergreifen sollte, aus der Wohnung und ins Auto und weg, nichts wie weg.

Aber da war Helena, die sich auf sie verlassen hatte und die sich immer noch auf sie verließ, also ergab sich Cara in ihr Schicksal

und klickte auf die Fernbedienung der Stereoanlage, und der Rest von Mays Satz ging in dem ohrenbetäubenden Gegacker unter, das nun aus den Boxen dröhnte. Zwei Minuten Gackern hatte Cara vorbereitet, erst dann setzte die Musik ein.

Zwei Minuten waren eine Ewigkeit. Das wurde ihr bewusst, als sie die verständnislosen Gesichter sah. Das höfliche Grinsen, das Helenas Freundinnen aufgelegt hatten. Und Helena selbst ... sie wagte ihre Schwester gar nicht anzublicken. Helena würde Cara verfluchen, sie würde sich selbst verfluchen, dass sie ihr die Planung des Jungesellenabschieds anvertraut hatte. *Das werden wir nie vergessen.*

Verdammt, dachte Cara. Verdammt, verdammt, verdammt.

Jetzt war wenigstens das Gegacker zu Ende. Und P. Diddy setzte mit »Cheeky Chicks« ein. Mit zitternden Fingern griff Cara zu ihrem Mikrofon, um den Begrüßungstext zu sprechen, den sie auswendig gelernt hatte.

»Okay, Ladys«, begann sie. »It's Helena's night tonight.« Auch ihre Stimme zitterte, am liebsten hätte sie das Mikro weggelegt und wäre unter den Tisch gekrochen oder hätte sich hinter dem Vorhang versteckt oder im Bad eingeschlossen. Bis alles vorbei war.

Das werden wir nie vergessen.

Ihre Augen flogen von May zu Julia zu Viola zu Jacky zu Ronja zu Helena. Und wollten gar nicht innehalten, wollten rasch weiter, aber das war nicht nötig. Denn Helena lächelte.

Sie lächelte nicht nur, sie strahlte geradezu. Strahlte Cara an.

Cara kippte fast um. Vor Erleichterung. Und vor Stolz.

»Helenas Hen-Night, wie die Amerikaner den Jungesellinnenabschied nennen«, fuhr sie fort und ihre Stimme klang auf einmal viel sicherer. »Isy kann ja heute leider nicht dabei sein, aber wir feiern trotzdem auf Amerikanisch. Helena ist das Huhn der Nacht. Und wir sind ihre Chicken! Auf Helenas letzte Woche der Freiheit!« Jetzt holte sie den Champagner aus dem Sektkühler vom Tisch, der

Korken knallte, als wäre er genauso erleichtert wie Cara. Sie schenkte ein und die Freundinnen prosteten sich zu und ließen Helena hochleben. »Das ist so cool«, hörte Cara Helena rufen und dann kippten sie den Champagner genauso hinunter wie vorher den Aperol. Und Helena umarmte Cara.

»Super Idee, little chicken!«, hörte Cara ihre Stimme an ihrem Ohr.

Cara nippte nur an ihrem Glas. Ihr war total schwindlig, dabei hatte sie im Gegensatz zu den anderen so gut wie nichts getrunken. Helena fand ihre Idee super. Helena war begeistert.

Sie hob ab. Sie flog.

Während sie sich umzogen, tranken sie kontinuierlich weiter. Und redeten und tanzten und lachten und tratschten über alte Zeiten und ehemalige Freunde und Klassenfahrten und die erste Liebe und den ersten Kuss. »Bei mir war's Daniel Gerstenberg.« May rümpfte die Nase. »Könnt ihr euch das vorstellen? Ich hab mit Daniel Gerstenberg geknutscht!«

»Wann war das denn?«, fragte Helena. »In diesem Jahr oder im letzten?«

»Als ich dreizehn war. Ich hab Jahre gebraucht, um darüber wegzukommen. Bah!«

»Jahre? Du hattest doch immer einen Freund nach dem anderen.« Ronja zog das dottergelbe Chicken-T-Shirt über ihr schwarzes Top. Wie dünn sie immer noch war, stellte Cara betroffen fest. Sie hatte für Ronja ein Shirt in Größe 34 bestellt und das hing nun von ihren mageren Schultern wie ein Zelt.

»Das war ja meine Therapie«, meinte May. »Ich brauchte Gegenindrücke, um Daniels Schleimspuren zu verwischen.« Sie schlug ihre langen braunen Beine übereinander. Obwohl Cara in der Einladung geschrieben hatte, dass alle in Jeans kommen sollten, war May in superknappen Shorts und High Heels erschienen. Das war

typisch für sie, sie ließ keine Gelegenheit aus, ihren Körper zur Schau zu stellen.

»Und du?«, fragte Helena Jacky. »Wen hast du als Erstes geküsst?«

»Jan Kahler. Beim Flaschendrehen.«

»Flaschendrehen gilt nicht.«

»Gilt doch. Ich war verrückt nach Jan. Aber danach wollte ich ihn nicht mehr. Er hat mir seine Zunge in den Hals gesteckt, brrrr.«

»Das macht man so beim Küssen«, erklärte Viola.

»Und bei dir, Viola?«, erkundigte sich Jacky. »Lass mich raten: Benny.«

Viola zuckte mit den Schultern. Sie war mit ihrem Freund zusammen, seit sie vierzehn war. Nach dem Abitur waren sie zusammen nach Düsseldorf gezogen, wo sie nun beide Musik studierten.

»Das ist ja wohl keine Frage«, sagte May. »Mich würde eher interessieren, ob Viola außer Benny auch mal jemand anderen geküsst hat.«

Violas schmale Finger fuhren durch ihr braunes langes Haar, das glänzte wie frisch gebügelt. Ihr schönes Madonnengesicht zeigte keine Regung.

»Keine Antwort ist auch eine Antwort«, meinte May. »Und bei dir, Cara? Wie sieht's da aus? Schon mal geküsst?«

Schon mal geküsst. Also wirklich. Cara war neunzehn, natürlich hatte sie schon geküsst: Aron und Jens und Fritz und Max. Mit Max war sie sogar ein halbes Jahr zusammen gewesen. Ihr bisheriger Rekord.

»Hat eine von euch schon mal mit einem Mädchen geknutscht?«, fragte Jacky, bevor Cara antworten konnte.

»Bin ich lesbisch oder was?«, fragte May zurück.

»Ich«, sagte Helena.

»Was, echt?«, fragte Jacky. »Du verarschst uns nur, oder?«

»Nee, ohne Scheiß. Ich hab mit Isy geknutscht. Wir wollten beide mal wissen, wie das ist. Mit einer Frau.«

»Und? Wie ist es?«, wollte Julia wissen.

»Anders«, sagte Helena. »Gut, finde ich. Mit Isy war es gut. Aber mit Tom ist es besser.«

»Na hoffentlich«, sagte Ronja.

Helena seufzte. »Ich vermisse sie so. Es ist so gemein, dass sie meine Hochzeit verpasst. Meine beste Freundin ist nicht dabei, wenn ich heirate.«

»Echt schade«, sagte Viola. »Was ist eigentlich mit diesem Josh, in den sie so verliebt war? Sind die beiden noch zusammen? Als wir letztens gekyped haben, hat sie ihn nicht erwähnt und ich wollt auch nicht nachfragen.«

»Nee, es ist aus«, sagte Helena. »Hat wohl doch nicht so gut funktioniert. Mir hat Isy auch nicht so viel erzählt. Ich glaub, sie will nicht drüber reden.«

»Hat sie Schluss gemacht?«, fragte Julia.

»Josh hat sie verlassen«, meinte Helena. »Vielleicht hat sie die Grippe ja deshalb so umgehauen. Weil sie wegen der Trennung so fertig war. Sie fehlt mir so. Ich heirate und Isy ist nicht da. Das ist so verdammt ungerecht.«

»Dafür sind wir ja hier«, sagte Cara mit belegter Stimme.

Helenas Miene hellte sich wieder auf. »Das stimmt, Cara. Die coolsten Freundinnen und die beste Schwester der Welt. Cheers!« Sie hob ihr Sektglas.

»Wie sieht denn dein Brautkleid aus, Helena?«, fragte May. »Lang und weiß oder kurz und scharf?«

»Weiß natürlich«, sagte Helena. »Aber mehr wird nicht verraten. Nächste Woche erfährst du alles.«

»Hast du es schon gesehen?«, wandte May sich nun an Cara. »Sag doch mal!«

»Meine Lippen sind versiegelt«, sagte Cara, die das Kleid zuerst ganz furchtbar gefunden hatte. Ein Sahnebaiser aus weißem Satin und Taft und Rüschen. Eintausendfünfhundert Euro hatte ihr Vater

dafür bezahlt – Schleier, Corsage und Schleppe nicht eingerechnet. Aber dann hatte Helena es angezogen, *nur für dich, Cara*, und hatte so wunderschön darin ausgesehen, dass Cara Tränen in die Augen gestiegen waren.

»Wenn Evelyn nicht gewesen wäre, dann würde ich wahrscheinlich in einem Lumpen von Karstadt heiraten«, sagte Helena. »Sie ist wochenlang mit mir durch sämtliche Brautmodenläden der Nation gezogen, bis wir endlich das Richtige gefunden haben.«

»Wer ist denn Evelyn?«, fragte Viola.

»Die zweite Frau meines Vaters. Meine Mutter ist zu so was nicht zu gebrauchen. Die hat mich in eine Boutique begleitet, danach hatte sie keine Lust mehr.«

»Na dann, Prost«, sagte Jacky und schenkte sich nach. »Oh Mann, ihr wisst ja alle gar nicht, wie gut ihr es habt!«

»Was soll das denn heißen?«, erkundigte sich Ronja.

»Ihr könnt morgen ausschlafen. Mir zieht Tessi um sechs Uhr die Decke weg und will spielen.«

»So ist das eben mit Kindern«, sagte Julia, als ob sie selbst schon welche hätte.

»Warum lässt du nicht einfach mal ihren Vater auf sie aufpassen?«, fragte May.

Jacky zog die Augenbrauen hoch. Netter Versuch, hieß das, aber vergiss es. Sie hatte bisher niemandem erzählt, wer Tessis Vater war und würde bestimmt nicht ausgerechnet jetzt mit der Sprache herausrücken.

»Zahlt der Typ denn wenigstens Unterhalt?«, bohrte May weiter. Aber auch darauf erhielt sie keine Antwort. Vielleicht wusste Jacky ja selbst nicht, wer der Vater war. Sie hatte wilde Zeiten hinter sich. Partys, Drogen, Schulverweise, ziemlich seltsame Beziehungen mit ziemlich seltsamen Typen.

Vor vier Jahren hätte sie zusammen mit den anderen Abitur machen sollen, aber wegen ihrer vielen Fehlzeiten war sie nicht zugelassen worden. Im nächsten Jahr fiel sie durch, weil sie die Deutschprüfung verschlief. Aber beim dritten Versuch schaffte sie es. Das verdankte sie Tessi.

Seit Jacky Tessi hatte, wohnte sie in der Einliegerwohnung ihrer Eltern und ging nur noch selten aus. Und wenn sie übernächtigt war und Ringe unter den Augen hatte, lag das daran, dass Tessi Fieber hatte oder Zähne bekam. Tessi hat Jacky gerettet, sagte Helena immer, aber Cara dachte manchmal fast wehmütig an die flippige, sorglose Jacky von früher.

»Die Hühneridee ist echt zum Gackern, Cara«, wechselte Jacky jetzt das Thema. »Aber den Schnabel setz ich mir nicht auf, das sag ich dir gleich. Man kann ja überhaupt nichts mehr trinken mit dem Ding im Gesicht.«

»Ich will auch nichts mehr trinken«, verkündete Ronja. »Wenn ich noch einen Schluck Alkohol zu mir nehme, kipp ich sofort aus den Latschen.«

»Iss mal was, das hilft.« Cara reichte ihr einen Teller mit Minipizzen. »Oder willst du lieber einen Cupcake?«

Zu ihrer Überraschung nahm sich Ronja von beidem. Und biss auch gleich in die Pizza. »Hmm, hast du das selbst gemacht?«, fragte sie kauend.

»Nur die Cupcakes.«

»Köstlich.« Ronja hatte die Pizza schon verschlungen, nun fiel sie über den Kuchen her.

»Dir scheint's ja wieder richtig gut zu gehen«, sagte Julia beeindruckt.

»Blendend«, meinte Ronja mit vollem Mund.

»Die Schnäbel werden aufgesetzt«, bestimmte Helena. »Zumindest, wenn wir gleich in die Stadt gehen. Sonst erkennt doch keiner, dass wir Hühner sind.«

»Apropos Stadt. Wann soll's denn losgehen?«, fragte May und sah dabei Cara an.

»Sobald ihr wollt. Ich hol den Bauchladen. Und dann müsst ihr Helena ihre Prüfungen erklären. Jedes der Mädels hat sich nämlich was Spezielles für dich ausgedacht.«

»Na, da bin ich aber gespannt«, sagte Helena erwartungsvoll.

Die erste Aufgabe kam von Viola. Helena sollte in der Fußgängerzone einen Mann finden, der mit ihr Hiphop tanzte. Das war nicht allzu schwer, trotz des albernen Hühneroutfits brauchte Helena nur mit den Fingern zu schnippen und fand auf Anhieb nicht nur einen, sondern gleich vier Mittänzer, die sich zu den scheppernden Rhythmen aus Violas iPhone die Glieder verrenkten.

»Hiphop kann man das zwar nicht nennen, aber die Prüfung hast du bestanden«, erklärte Viola.

»Puh, da bin ich aber froh.« Helena seufzte in gespielter Erleichterung und verteilte zur Belohnung kleine Pappbecher mit Eierlikör an die jungen Männer.

»Ein Küsschen von der Braut wär mir lieber«, sagte einer und reckte ihr seine Wange hin, aber damit kam er bei Helena nicht weit.

»Da musst du eine andere finden«, meinte sie und wandte sich wieder an ihre Freundinnen. »Was muss ich jetzt machen?«

»Erst mal ein bisschen Kohle verdienen«, sagte Cara. »So eine Hochzeit geht schließlich ins Geld.«

Sie überreichte Helena den Bauchladen, den sie mit allem möglichen Ramsch gefüllt hatte, das Spektrum reichte vom Überraschungsei bis zum Federball.

»An wen soll ich denn das verscherbeln?«, fragte Helena und hob mit spitzen Fingern ein federnverziertes Bikinitop aus dem Eierkarton.

»Das ist dein Problem«, sagte Cara. »An die Arbeit!«

Eine Viertelstunde später war auch diese Aufgabe erfüllt, was allerdings weniger an Helenas Verkaufskünsten lag als an zwei sturzbetrunkenen Schweden, die für fünfzig Euro den kompletten Hühnerhof gekauft hatten. Inklusive Bauchladen.

»Skål.« May zündete sich eine Zigarette an. »Apropos: Gibt's heute Abend eigentlich auch für uns noch was zu trinken?«

Helena wedelte mit dem frisch verdienten Fünfzig-Euro-Schein. »Den hauen wir jetzt zusammen auf den Kopf. Ich lad euch ins Extra Dry ein.«

»Aber vor dem Vergnügen kommt noch eine Herausforderung«, sagte Julia. »Bevor du ins Extra Dry darfst, musst du erst zwei Herren finden, die dich dort hintragen.«

Inzwischen war die Fußgängerzone jedoch wie ausgestorben, außer ein paar Punks, die in einer Ladenpassage hockten und kiffen, war niemand mehr zu sehen. »Frag die doch. Für'n Zehner packen die gerne an«, meinte May.

»Du spinnst wohl. Ich lass mich doch von denen nicht anfassen«, sagte Helena.

»Aufgabe ist Aufgabe. Mit Vergnügen hat das nichts zu tun.«

»Wir gehen erst mal in die Disco«, sagte Helena. »Und dann such ich jemand, der mich wieder rausträgt.«

May öffnete den Mund, um zu widersprechen, aber Julia war schneller. »Für mich ist das okay. Kommt, Mädels.«

Im Extra Dry trafen sie einen Ehemaligen aus Helenas Stufe mit seiner Freundin, die Helena zur Feier des Tages gleich auf ein Bier einlud. Aus riesigen Boxen unter der Decke wummerte House. Obwohl es erst kurz nach zehn war, traten sich die Leute auf der Tanzfläche bereits auf die Füße.

»Du bist die Erste von uns, die heiratet«, brüllte der Klassenkame-

rad über das Tosen, Peitschen, Hämmern der Musik. Er sah aus wie ein Bodybuilder, mit breiten Schultern und unglaublich muskulösen Oberarmen. »Hätt ich nicht gedacht.« Er nahm einen Schluck Bier aus seiner Pulle und nickte anerkennend.

»Was hättest du nicht gedacht?«, schrie Helena zurück. »Dass mich einer nimmt?«

Ihre Freundinnen kicherten.

»Na, du und der Schenker«, rief seine Freundin, eine üppige Blondine in engen Jeans, die auch auf ihrer Schule gewesen war. Cara versuchte vergeblich, sich an ihren Namen zu erinnern.

»Gehörst du auch zu seinem Fanclub?«, fragte Julia.

»Ich?« Die junge Frau verzog das Gesicht.

»Quatsch! Mareike hat doch mich!« Mit der Rechten hob ihr Freund sein Bierglas an die Lippen, mit der Linken griff er nach seiner Freundin. Ärgerlich machte sie sich von ihm los.

»Den Schenker hättest du nicht mal mit der Kneifzange angefasst«, brüllte sie.

»Er dich auch nicht«, schrie May zurück. »Er steht nicht so auf Wurst.«

Mareike verzog keine Miene. »Dafür steht er auf kleine Nutten, über die jeder andere schon mal drübergerutscht ist.«

»Schluss jetzt. Sag mal, spinnst du?«, rief ihr Freund empört. »Helena hat uns eingeladen, schon vergessen? Reiß dich zusammen.«

»Lass mal, Kai. Ist schon gut.« Helenas Stimme zitterte vor Wut. »Schönen Abend noch.« Sie schnappte ihre Bierflasche und verzog sich. Die anderen folgten ihr, ohne sich zu verabschieden, nur May blieb stehen.

Cara, die sich bereits ein Stück entfernt hatte, hielt ebenfalls inne, weil sie hören wollte, was May sagte.

Die Musik dröhnte, *love me love me love me!*, heulte eine Frauenstimme oder vielleicht sang sie auch *fuck me fuck me fuck me*. Der

Wortwechsel zwischen May und der Blondin ging im Jaulen des Synthesizers unter, Cara sah nur, wie sich Mays und Mareikes Lippen bewegten, sah ihre wütenden Gesichter und wie Kai die Hand auf den Arm seiner Freundin legte, als wollte er sie davon abhalten, auf May loszugehen.

Dann dampfte May ab und Kai ging ebenfalls, er ließ sein Bier und Mareike einfach stehen. *Wupwupwup* applaudierte die Drum Machine. Mareikes Gesicht war knallrot.

Cara wollte auf dem kürzesten Weg zu Helena und drängte sich über die Tanzfläche durch die zuckenden, zappelnden Leiber, an stampfenden Füßen, an rudern Armen, an grinsenden Gesichtern vorbei, und kam bis zur Mitte und blieb stecken.

Neben ihr stach ein Typ mit den Zeigefingern zur Decke, als wollte er Cara auf etwas aufmerksam machen. Eine Frau lachte schrill, Cara kämpfte sich weiter und schaufelte die Tanzenden zur Seite.

»Ey, Cara!« Jemand packte sie an der Schulter. Sie fuhr herum, da stand Vitali.

»Bist du auch hier?«, rief er. Die blödeste aller blöden Fragen.

»Nee!«, schrie Cara. »Siehst du doch.«

Er lachte. »Komm tanzen«, brüllte er dann und wies einladend auf die Tanzfläche, als ob sie ihm gehörte, als ob er die ganze Disco nur für Cara gepachtet hätte.

Sie blickte sich um und sah Helena, die am Rand der Tanzfläche stand, sie hatten den blöden Hühnerschnabel auf den Kopf geschoben wie eine Sonnenbrille, und um sie herum standen ihre Freundinnen und redeten auf sie ein.

»Ich kann jetzt nicht«, schrie Cara Vitali zu. »Tut mir leid. Ich muss zu meiner Schwester.«

Er hob die Hände, wahrscheinlich hatte er kein Wort verstanden. »Später«, rief er und tanzte einfach weiter. Cara wäre gerne stehen geblieben, um zu sehen, wie er tanzte, um herauszufinden, wie er

überhaupt so war, wenn er keine Beete umgrub oder Unkraut jätete. Aber dazu war keine Zeit.

Die Stimmung drohte zu kippen und Cara musste sie retten und musste Helena wieder aufbauen. Sie war schließlich für die Hen-Night verantwortlich.